

FRIEDRICHSHAFEN

Raus aus dem studentischen Elfenbeinturm

LESEDAUER: 6 MIN



Hautnah und experimentell: Tanz im Glaskasten mit Lyn Bentschik, Alice d'Angelo und Ambra Peyer von der "Compagnie O." aus Zürich. (Foto: Picasa)

<



ZU-Studentin Barbara Manhardt spricht auf der Poetry-Bühne über ihre philosophischen Gedanken zum Thema "Zug fahren – ZU Gefahren". (Foto: Fotos: big)

1 von 2

Veröffentlicht: 11. Oktober 2020, 18:58 Uhr

BRIGITTE GEISELHART

Drucken

Ein Adenauerplatz, der am Samstagabend zum "Speakers Corner" im Londoner Hyde-Park wird. Ein eigens kreiertes Stadtgedicht, das 400 Meter lang ist. Tanz im Glaskasten in einer Zeit des Social Distancing. Eine abgrundtiefe Spiegelinstallation. Musik auch. Und noch mehr Worte. Präsenz also wohin man blickt. Jedenfalls theoretisch.

Keine Frage, die Konzeption des diesjährigen Seekult-Festivals war mutig und stellte sich am der Herausforderung, "Präsenz" – im Sinne des Festivalmottos – zu zeigen, sich aus dem eigenen studentischen Elfenbeinturm heraus und in die Mitte der Altstadt zu wagen. Nicht nur, weil man für eine Outdoor-Veranstaltung unter Corona-Bedingungen mehr Platz braucht, als er am gewohnten Stammplatz im Umfeld des Kulturhauses Caserne zur Verfügung gestanden wäre. Sondern vor allem, um zu zeigen, dass Zeppelin-Universität und Stadt einfach zusammengehören, wie ZU-Kuratorin **Ulrike Shepherd** und Bürgermeister Andreas Köster in ihrer Begrüßung einhellig betonten.

Man habe die im vergangenen Jahr lautgewordene Kritik durchaus positiv aufgenommen, so auch der Standpunkt von **Leon Braun** vom Künstlerakquise-Team. "Wir wollen kein primäres Unifestival, sondern auch Leute aus der Stadtbevölkerung ansprechen. Und wir wollen offen sein für Gespräche", sagt der 24-Jährige, der im fünften Semester Soziologie, Politik und Wirtschaftswissenschaften studiert. Dass das nichtstudentische Publikum bei der zehnten Auflage des Festivals überschaubar blieb, war sicher auch Corona und dem Wetter geschuldet, das an diesem nasskalten Oktobertag so manchen Ansatz zum Scheitern verurteilte. Schon die Nacht von Freitag auf Samstag hatte sich Vorbereitungsteam um die Ohren geschlagen, um den der

Stadt auf den Leib geschriebenen Worten von Tobias Roth und Sophia Pompéry den Weg vom Adenauerplatz zum Moleturm zu ebnen. Mehr als 1 000 Kreidebuchstaben, die gegen den Dauerregen keine Chance hatten. Auch ein zweiter Versuch am Samstagnachmittag scheiterte, weil Petrus kurz vor 18 Uhr seine Schleusen nochmal so richtig öffnete. "Endlich leichter, atmen wir auf: Alles ist veränderbar, man könnte Paläste auf See stellen wie man Schiffe in Luft setzt." Wirklich schade, dass diese und andere Zeilen des Gedichtes auf diese Weise ungelesen blieben.

Launig die philosophischen Weisheiten der "Speaker", die auf der Poetry-Bühne ihre Gedanken zum Besten gaben. Dass schon Sokrates nichts vom Homeoffice hielt und somit als Erfinder der Präsenzlehre gelten könne, davon sprach ZU-Dozent Joachim Landkammer, der den Bogen über den aktuellen US-Präsidenten bis zur bayerischen "Brezn" spannte. Kann man sein Leben nur in vollen Zügen genießen, ohne Zeit, das Gleis zu wechseln? Und wie sieht es mit der magischen Kraft aus, das Unvorstellbare vorstellbar zu machen? Auch die Studierenden Barbara Mandhardt und Anouar Spiekermann beeindruckten. Zu einem künstlerischen Höhepunkt wurden die Auftritte der "Compagnie O." aus Zürich im Kiesel. Unter der Choreografie von Marie Alexis begeisterten die Tänzerinnen Lyn Bentschik, Alice d'Angelo und Ambra Peyer. Sie passten ihre experimentellen Performance "Please Feed the Dancers" den Bewegungen und Positionen der Zuschauer an, die wiederum aus vier verschiedenen Blickwinkeln der empathisch-anarchischen Serenade beiwohnen und – nur durch eine Plastikfolie vom Geschehen getrennt – tänzerische Präsenz hautnah erleben durften.

"Eine tolle Idee, das Festival in die Stadt zu holen", so der erste Eindruck von Thomas Fiederer. "Leider wurde im Vorfeld nicht ausreichend kommuniziert, was wo stattfindet", sagt er. "Ich bin eher zufällig am Kiesel vorbeigekommen und war ganz hingerissen davon, zum Teil der Tanzchoreografie zu werden", konstatiert Dorothea Neunkirchen zufrieden. Zufrieden durfte man auch damit sein, dass sogar Passanten vom Security-Personal immer wieder auf das Abstandsgebot aufmerksam gemacht wurden. Mitansehen zu müssen, wie sich nicht wenige Festivalbesucher vor Beginn der Veranstaltung ohne Maske und offenbar völlig unbesorgt zur Begrüßung lang und herzlich umarmten, war weniger schön. Gut, dass die – wie es Ulrike Shepherd formulierte – "Extase" ab 22 Uhr in den digitalen Raum verlegt wurde. Dort war es sicher auch wärmer als rund um den Adenauerplatz.



Schwäbische © Schwäbischer Verlag 2020